

# Wie man das richtige Pflegeheim findet

**Gesundheit** Viele Menschen sind verunsichert, wenn sie für einen Angehörigen einen Platz suchen sollen. Warum der Pflege-TÜV, der eigentlich Orientierung bieten soll, oft nicht hilft und wozu Experten raten

VON LÁSZLÓ DOBOS

**Augsburg** Die zierliche Frau mit den weißen Haaren und den wenigen Zähnen will sich bewegen. Sie sitzt in einer Art hüfthohem Käfig, so kann sie nicht stürzen. Als sie nach vorne drängt, rollt das weiße Gestell mit ihr. Ein Mann will reden, der Pfleger nimmt ihn an der Hand und spricht mit ihm. Die Pfleger kümmern sich um etwa zehn Bewohner im Aufenthaltsraum des Augsburger Pflegeheims „Marie“ für Demente und alte, geistig Verwirrte. Niemand scheint mit Medikamenten ruhiggestellt zu sein. Doch von den 77 Fragen im Pflege-TÜV bezieht sich keine ausdrücklich darauf. Wozu der Pflege-TÜV jedoch fragt, ist das Stück Papier, das neben der Klischee hängt. Es ist der Speiseplan.

Wenn dort mindestens in Schriftgröße 14 steht, was es für die Bewohner des Pflegeheims zu essen gibt, vergibt der Pflege-TÜV dafür Punkte. Die Prüfer fragen die Bewohner zwar auch, wie das Essen schmeckt, doch die Antworten fließen nicht in die Gesamtnote ein. Seit fünfzehn Jahren gibt es den Pflege-TÜV. Das Bewertungssystem, das man im Internet abrufen kann, sollte helfen, Pflegeheime zu vergleichen, und so das richtige zu finden. Doch das System sei mindestens irreführend, eher schon Betrug, sagt der Geschäftsführer des Pflegeheims „Marie“, Armin Rieger.

Viele kritisieren, dass die Noten nichts aussagen, denn die meisten Häuser haben eine Note zwischen 1,0 und 2,0. Selbst der Spitzenverband Bund der Krankenkassen, der den Pflege-TÜV mit ausgearbeitet



Wo sind die Großeltern oder Eltern am besten aufgehoben? Wo fühlen sie sich wohl? Bei der Suche nach der richtigen Pflegeeinrichtung kommt es auch auf das Bauchgefühl an. Es gibt aber konkrete Dinge, auf die man achten sollte. Foto: image

Eigenheiten von Dementen umgehen, etwa wenn sie den ganzen Tag „Hallo“ rufen. Laien kann es hingegen sehr belasten. „Psychofilter“ nennt es deshalb Heimleiter Rieger, wenn geistig gesunde Pflegebedürftige den ganzen Tag mit Dementen verbringen müssen.

Vielles könne man jedoch erst richtig einschätzen, wenn der Pflegebedürftige schon eine Weile im Heim ist, sagt Seniorenbaterin Dertling. Angehörige sollten dann darauf achten, ob sie einbezogen werden. Sagen die Pfleger, wie es dem Gepflegten geht, was er braucht? Sind Verbesserungsvorschläge willkommen oder wird man als Querulant behandelt, wenn man sich einbringt? Es spreche für Qualität, wenn die Pfleger mit den Angehörigen gut zusammenarbeiten. Falls sich aber die Pflege als schlecht herausstellt, sollte man das Heim wechseln, sagt Dertling. Allerdings fügt sie an, dass die meisten Menschen beim Pflegeheim weniger auf die Qualität und viel mehr auf die Kosten schauen würden.

Dabei gebe es finanzielle Hilfe, sagt Klaus Kneißl, der für die Stadt Augsburg auch die Bedürfnisse der Senioren erforscht. Neben der Pflegeversicherung gibt es im Notfall auch Sozialhilfe. Zwar muss der Gepflegte sein Erspartes für den Heimplatz aufbrauchen, bevor der Bezirk die Hilfe zahlt. So kann das Erbe schrumpfen. Doch auch dann appelliert Kneißl, nicht zu sparen. Die ältere Generation habe ermöglicht, dass ihre Kinder jetzt im Wohlstand leben. Sie sollten kein schlechtes Gewissen haben, wenn die Pflege einen großen Teil des Erbes kostet.

hat, sieht das als Problem. Der will, dass die Prüfungen härter werden.

Rieger ärgert sich darüber, dass die Dokumentation in der Prüfung so wichtig ist. Ein Beispiel: Wenn das Heim sauber aufzuzeichnen hat, gebe es dafür Punkte. Wenn die Pfleger verhindern, dass sich der Gepflegte wunden liegt, werde das kaum berücksichtigt. Zudem können die Prüfer laut Rieger vieles nicht selber kontrollieren und sind darauf angewiesen, was in der Dokumentation steht und was die Pfleger sagen. Dafür, ob es wirklich so war, gebe es keine Sicherheit.

Der Bundesverband privater Anbieter sozialer Dienste, der 8500 Pflegedienste vertritt, hat den Pflege-TÜV mitentworfen. Dessen Geschäftsführer Herbert Mauel verteidigt, dass Fragen wie die nach dem Speiseplan großes Gewicht bekommen. Der Pflege-TÜV ist für Laien gedacht und beschäftigt sich daher mit Fragen, die sie nachvollziehen können. Viele Heimbewohner sehen schlecht, daher sei es wichtig, dass die Buchstaben auf dem Speiseplan groß sind. Außerdem würden die Fragen zu Pflege und medizinischer Versorgung immer noch überwiegen, sagt Mauel. Mit schönen Gardi-

## Diese finanziellen Hilfen gibt es für Pflegebedürftige

● Die Pflegeversicherung zahlt, je nachdem, wie viel Pflege notwendig ist. Je mehr der Betroffene gepflegt werden muss, desto höher ist die sogenannte Pflegestufe. Um überhaupt Geld aus der Pflegeversicherung zu bekommen, muss man einen Antrag bei der Krankenkasse stellen. Diese prüft dann, in welche Pflegestufe der Antragsteller gehört. Allerdings übernimmt die Pflegeversicherung höchstens 75

Prozent der Kosten für das Pflegeheim.

● Sozialhilfe für die restlichen Heimkosten kann man bei den Bezirken anfordern. Sozialhilfe bekommt der Gepflegte aber nur, wenn sein Einkommen und sein Vermögen nicht ausreichen, um das Pflegeheim zu bezahlen. Er muss jedoch nicht alles aufbrauchen, er kann ein „Schorvermögen“ von 2600 Euro und zusätzlich bis zu

3600 Euro für eine Bestattung behalten. Bevor der Bezirk Sozialhilfe zahlt, prüft er, ob die Kinder des Gepflegten zu den Heimkosten beitragen können. Dabei schaut die Behörde, ob die Kinder Einkommen oder Vermögen haben, das sie nicht für den eigenen Bedarf brauchen. Falls ja, müssen sie sich an den Kosten beteiligen. Die Berechnung hängt stark vom Einzelfall ab. (ltd)

nen könne man keine schlechte Pflege ausgleichen. Zudem spiele seit 2014 die Dokumentation eine geringere Rolle beim Pflege-TÜV. Die Pfleger müssen nun ihre Arbeit den Prüfern erklären.

Heimleiter Rieger ist trotzdem verärgert und boykottiert den Pflege-TÜV. Das Heim hat deswegen nur die Note 2,5. Allerdings bringen nach wie vor viele Menschen ihre dementen Angehörigen dorthin. Dass viele, die einen Pflegeplatz suchen, den Pflege-TÜV nicht beachten, ist auch die Erfahrung der Augsburger Seniorenbaterin Katja Dertling. Sie hilft mit ihren Kollegen Senioren bei Anliegen wie

Behördengängen oder der Pflege. Dertling rät den Angehörigen zu gesundem Menschenverstand und dem Bauchgefühl bei der Auswahl eines Pflegeheims.

Am besten sei es, ein paar Einrichtungen in der Nähe zu besuchen, auch mal unangekündigt. Der erste Eindruck sei wichtig: Wie werde ich empfangen? Ist die Atmosphäre lebhaft? Wenn man zum Beispiel gleich Senioren sieht, die sich im Garten unterhalten, dann ist das ein Zeichen für gute Beschäftigungsmöglichkeiten. Sollte es irgendwo nach Urin riechen, bedeutet es hingegen noch nicht, dass die Pflege schlecht ist. Es kann sein,

dass gerade jemand in der Nähe der Notdurft nachgegangen war. Wenn allerdings überall im Haus Uringeroch durchdringt, dann stimme es was nicht. Ganz wichtig sei der Umgangston der Pfleger untereinander und mit den Heimbewohnern, sagt Dertling. Auch alte, pflegebedürftige Menschen verdienen Respekt. Herablassende Sätze wie „jetzt nehmen wir unsere Pillen ein“ oder „jetzt kann die Oma zum Essen gehen“ sollte man nicht hinnehmen.

Wichtig ist es auch, dass man zwischen zwei Pflegefällen unterscheidet. Geistig fitte und demente Pflegebedürftige gehören in verschiedene Heime. Pfleger können mit den

Kneißl hält es für ganz wichtig, selbst für den Fall vorzusorgen, dass man gepflegt werden muss. Er ist 58 Jahre alt, steht mitten im Berufsleben – und hat für sich schon ein Heim ausgesucht. Dabei solle man sich der eigenen Wünsche bewusst werden, sagt er. Checklisten, die man im Internet findet, hält er für verwirrend. Ihm sei es beispielsweise wichtig, dass sein Heim in dem Viertel liegt, in dem er aufgewachsen ist. Durch eine frühe Entscheidung entlaste man die eigenen Kinder, sagt Kneißl. Sie wissen dann, was sich der Vater wünscht, falls er gepflegt werden muss. Er empfiehlt, früh beim Partner und den Kindern das Thema Pflege anzusprechen, auch mal darüber zu lachen und so die Ängste zu nehmen.

Das Einziehen in ein Pflegeheim kann auch angenehm, sogar eine „Erlösung“ sein, wie es die Seniorenbaterin Dertling formuliert. Einsame Menschen können dort Gesellschaft finden. Vor allem Männer blühen auf, berichtet Dertling. Denn in den meisten Pflegeheimen gebe es mehr Frauen, die den wenigen Männern viel Aufmerksamkeit schenken. Dann ist vielleicht die Buchstabengröße des Speiseplans gar nicht so wichtig.